



An der ehemaligen Synagoge in Rüsselsheim endete der Rundgang des Stadt- und Industriemuseums. Das Gebäude dient heute als Erinnerungsstätte. Foto: Michael Kapp

Die Geschichten hinter Stolpersteinen

Bei einem Rundgang erfahren die Teilnehmer vieles über die jüdische Gemeinde in Rüsselsheim

Von Gregor Ries

RÜSSELSHEIM. Als letzte Veranstaltung des Stadt- und Industriemuseums Rüsselsheim im ersten Halbjahr ist eine Führung unter dem Titel „Jüdisches Leben in Rüsselsheim“ angeboten worden. Der Fokus lag auf den in der Innenstadt platzierten Stolpersteinen und den tragischen Schicksalen dahinter.

Der sonntägliche Gang führte vom Rathaus zur Alten Synagoge. Leider war nur eine Handvoll Interessierter zur Exkursion gekommen. Museumspädagogin Tanja Krenczik startete mit einem Rückblick auf die Entstehung der jüdischen Gemeinde im 17. Jahrhundert. Mit der historischen Exkursion erinnerte die Stadtführerin daran,

dass jüdisches Leben schon immer Einschränkungen ausgesetzt war. So erließ Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt 1629 eine 200 Jahre gültige „Judenordnung“. Ein ausreichendes Vermögen galt als Voraussetzung für eine zeitliche Aufenthaltsgenehmigung, die jedes Jahr erneuert werden musste.

Zu den beruflichen Einschränkungen gehörte das Verbot zur Ausübung handwerklicher Berufe. Da Juden Zinsen nehmen durften, verlegte man sich auf den Geldverleih. Krenczik unterstrich, dass auf dieser Zeit zahlreiche Klischees und Vorurteile fußten. Es sollte noch bis 1871 dauern, als mit der Verfassung des Deutschen Reichs eine rechtliche Gleichstellung erfolgte. Die Mu-

seumsmitarbeiterin erinnerte an den Landesjudentag in Groß-Gerau als soziale Veranstaltung aus Markttreiben und religiösem Treffen.

Der rund 90-minütige Rundgang startete am ehemaligen Haus der Familie Linz in der Mainstraße 13 neben dem „Rind“. Moses Linz war der erste Opel-Händler der Stadt. Wie Zahlreiche ihrer Mitbürger bekam diese Familie ebenfalls die Restriktionen der Nationalsozialisten samt Boykottaufrufe zu spüren. Vor ihrer Deportation 1942 mussten die Kinder in das sogenannte „Judenhaus“ in der Schäfergasse 20 ziehen, das später noch in die Führung einbezogen wurde.

Dieses ehemalige Heim der Familie Gottschall existiert nicht mehr. Aufgrund der

maroden Bausubstanz musste es 1992 abgerissen werden. Die Anwesenden hätten es vorgezogen, wenn das Haus zur Gedenkstätte umgebaut worden wäre. Nicht alle Stolpersteine erinnern an ermordete Mitbürger. Die fünf goldenen Steine vor der Volksbank um Unternehmerfamilie Mayer lassen erkennen, dass den Kindern die Flucht nach Argentinien gelang.

Tanja Krenczik stellte zuvor die Frage, warum nicht mehr Juden rechtzeitig aus der Stadt entkommen sind. Neben der Unterschätzung der Bedrohung und der Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage, waren einige jüdische Bewohner schlicht schon zu alt, um ihre Besitztümer für eine beschwerliche

Reise verlassen zu wollen. Am Ende des Krieges überlebte nur eine Jüdin aus einer Mischehe die Deportationen. Fanny Lang aus der Bahnhofstraße in gleicher Situation hatte weniger Glück, da sie von einer Nachbarin denunziert wurde.

Die 1938 von der SA gestürzte Alte Synagoge existiert lediglich deshalb noch, weil im ersten Stock ein Hausmeister-Ehepaar lebte. Dort war das von einem kurzen Film begleitete Ende der faktenreichen Exkursion. Krenczik konnte sich daran erinnern, dass das Gebäude bei ihrer Ankunft in Rüsselsheim 2006 noch als Geschäftsgebäude genutzt wurde. Heute dient es dank Spendenfinanzierung als rekonstruierte Erinnerungsstätte.